

Wochenblatt

Preis: vierteljährliche Pränumeration 9 ngr. in's Haus, 8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

für

Bschopau und Umgegend.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 33.

Sonnabends, den 16. August

1856.

Bekanntmachung.

In der durch die Leipziger Zeitung (Nr. 160) und das Dresdner Journal (Nr. 155) veröffentlichten Bekanntmachung vom 24. Juni dieses Jahres hat das Ministerium des Innern auf die sogenannten Anti-Phosphor-Zündhölzer, eine, so viel damals bekannt, von der Drechsler'schen Fabrik in Nürnberg zuerst ausgegangene neue Erfindung aufmerksam gemacht und deren Gebrauch wegen der geringeren Feuergefährlichkeit derselben empfohlen. Mit der Fertigung dieser dormalen bereits vielfach in den häuslichen Gebrauch übergegangenen Gattung von Streichzündhölzern beschäftigen sich in Sachsen befindliche Zündrequisiten-Fabriken, und es haben die auf Veranlassung des Ministeriums mit dem Ihm zugesendeten Fabrikate stattgefundenen chemischen Untersuchungen das befriedigende Resultat gewährt, daß die inländischen Anti-Phosphor-Zündhölzer dem Nürnberger Fabrikate in Beschaffenheit und Güte nicht nur nicht nachstehen, sondern theilweise bereits einige Verbesserungen haben erkennen lassen. Dieses hiermit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, hat um so nöthiger geschienen, je erwünschter es wäre, wenn die neue Erfindung, wie zu hoffen steht, ihre praktische Brauchbarkeit nach allen Seiten hin bewähren und es dadurch möglich werden sollte, die gewöhnlichen, durch jede Reibung entzündbaren und darum dem Mißbrauch so leicht unterworfenen Streichzündhölzer ganz außer Gebrauch zu setzen und statt derselben die minder gefährlichen Anti-Phosphor-Zündhölzer, zu deren leichter und wohlfeiler Erlangung dormalen die inländischen Fabriken die Gelegenheit bieten, ausschließlich in Anwendung bringen zu lassen. Diese Veröffentlichung haben nach §. 21. des Gesetzes vom 14. März 1851, die Angelegenheiten der Presse betr., alle daselbst bezeichnete Zeitschriften aufzunehmen.

Dresden, den 1. August 1856.

Ministerium des Innern.

Für den Minister: **Kohlshütter.**

v. Charpentier.

Die Folter.

Im hohen Lehnstuhl saß Ulrich Waldmann, Scharfrichter der freien Reichsstadt Frankfurt, und stützte nachdenklich das silberweiße Haupt. „Was fehlt Dir, Väterchen?“ fragte seine sorgliche Hausfrau. „Du bist seit einiger Zeit so niedergeschlagen, so traurig, ein schweres inneres Leid scheint Dich zu drücken!“

„So ist's auch, liebe Margaretha,“ seufzte Meister Waldmann.

„Vertraue mir Deinen Kummer, lieber Ulrich,“ bat das gutherzige Mütterchen, „Dein treues Weib hat Dir ja oft mit Rath und That gedient.“

„Wohl weiß ich's, liebe Seele,“ entgegnete er mit weicher Stimme, „und es will mir's Herz abdrücken, daß Du mit acht Kindern brodlos Haus und Hof verlassen sollst.“

„Um Gott! Vater,“ rief sie heftig erschrocken, „will man Dich absetzen, einen so alten Diener der Gerechtigkeit verstoßen?“

„Mit nichten, Margaretha,“ sprach Meister

Waldmann; ich selbst muß meinen Abschied fordern!“

„Du selbst?“ fragte verwunderungsvoll die Hausfrau.

„Ich selbst,“ rief er fest. „Mein Gewissen macht mir Vorwürfe, daß ich vielleicht so manchem Unglücklichen den Todesstreich versehe, der durch die Tortur zum Geständniß einer Schandthat gezwungen wird, die er nie begangen hat. Mit wildrollenden Augen erhob er seine Rechte, und rief plötzlich aufspringend;

„Verflucht sei die Hand, wenn sie je wieder das Schwert führt, unschuldig Blut zu vergießen.“

„Aber lieber Mann, was die Richter verdammen, haben sie auch zu verantworten, nicht Du.“

„Ich will ihnen beweisen, was man mit der Folter erzwingen kann, und zum Wohl der Menschheit der so gepriesenen Gerechtigkeit ein helles Licht aufstecken.“

„Dadurch Weib und Kinder unglücklich machen?“

„Besser wir darben, als wir verkaufen unsere Seelen dem Satan! Du bist ein frommes

Weib, Margaretha, halte mich nicht ab, einen edlen Vorsatz auszuführen.“

Er sprach's, warf seinen rothen Mantel um, gürtete sein breites Schwert und ging auf's Rathhaus.

Es war heute ein wichtiger Tag. Zwei alten, der Zauberei beschuldigten Weibern sollte der Proceß gemacht werden. In feierlicher Amtskleidung erschienen die Väter der Stadt im schwarzausgeschlagenen Saale, und nahmen auf den hohen Richtersthühlen Platz. Meister Waldmann stand, an einen Thürpfeiler gelehnt, die Arme kreuzweis über die Brust geschlagen, den finstern Blick zur Erde geheftet. — Die Pfllegung des Gerichts begann; Kläger und Beklagte wurden vorgeführt, Beider Aussagen reiflich geprüft und erwogen. Man konnte nichts ergründen, denn die Weiber betheuertem laut ihre Unschuld.

„So legt die Heren auf die Marterbank,“ entschied der Bürgermeister.

Kaum war dies strenge Wort gesprochen, da trat der alte Scharfrichter vor die Schranken, machte eine tiefe Reuerenz, und erhob seine starke Stimme also: „Hochweise und hochgelehrte Herren, Ihr thätet wohl, dergleichen Grausamkeiten sein bleiben zu lassen.“

„Welch' freche Rede,“ fuhr der Bürgermeister entrüstet auf.

„Mit Günst, ehrenfeste Herren,“ versetzte hierauf Meister Waldmann, „aber ich will Euch beweisen, daß oft Mancher über sein peinlich Bekenntniß bei klarer Unschuld um das Leben kommt.“

„Nehmt den Frevler beim Kopf, der klüger sein will, als seine weise Obrigkeit!“ riefen mehrere junge Rathmänner.

„Ihr sollt mir ihn auch abschlagen lassen, gestrenge Herren, wenn ich Euch von der Wahrheit meiner Rede nicht überführen kann,“ fuhr der Greis ruhig fort. „Laßt Euch nicht verdrießen, mir an einen Ort zu folgen, wo ich den klaren Beweis liefern kann.“

Alle waren neugierig, wie der muthige Mann sein Versprechen lösen werde, man hob die Sitzung für heute auf, und drei würdige Gerichtsherren gingen mit ihm. Der Scharfrichter führte sie ungesehen und heimlich in seinen Stall, zeigte ihnen einen schönen Hengst und sprach: „Werthe Herren, dieses Roß ist mir lieb, ich war Willens, es nach dem Werthe zu verkaufen, jedoch ist mir mein Gewissen viel lieber. Ich seht, das Thier lebt, das sollt Ihr mir Zeugniß geben. Ich bitte, wollet nicht erschrecken.“ Indem durchstieß er den Hengst mit dem Schwerte, daß er todt niederstürzte.

Hierüber entsetzten sich die Rathsherren sehr, und fragten, weshalb er solches thue?

„Dies Pferd soll Euch sagen, daß meine vorige Rede wahr sei,“ gab der Scharfrichter zur

Antwort, und bat die ehrenfesten Herren, nun in Gottes Namen wieder nach Hause zu gehen.

Der Bürgermeister und alle Beisitzer glaubten, der alte Mann habe den Verstand verloren, da ihnen dieser Bericht erstattet ward. Aber wie staunten sie, als Meister Waldmann am andern Morgen vor Gericht erschien, seinen Knecht gebunden hinführen ließ und ihn anklagte: er habe ihm das Roß getödtet.

Der Unschuldige vermaß sich hoch und theuer, nie einen Gedanken daran gehabt zu haben; jedoch sein Herr bestand darauf, daß der Verbrecher nach altem Brauch und Herkommen durch die Folter zum wahren Geständniß gebracht werden müsse.

Man war wirklich so grausam, den armen Knecht auf die Folterbank zu werfen, und der Henker setzte ihm so heftig zu, daß er jammernd bekannte, er habe den Hengst getödtet.

„Was bewog Dich aber dazu?“ fragten die Richter.

„Der Aerger, daß ich die Arbeit mit dem Pferde allein verrichten mußte,“ heulte der Unglückliche.

„Gebt ihn frei!“ rief der Bürgermeister augenblicklich. „Du hast Dich gut gerechtfertigt, alter Waldmann.“

„Da seht Ihr augenblicklich, liebe Herren, was die Tortur und Pein thun kann,“ sagte dieser mit Selbstzufriedenheit. Hierauf bat er den armen Knecht sehr um Verzeihung, schenkte ihm ein reichliches Schmerzensgeld, und gab den rüstigen Burschen seine Tochter zum Weibe, um das ihm angethane Unrecht nach Kräften zu vergüten.

Meister Waldmann hatte seinen Zweck vollkommen erreicht. Die Folter wurde von nun an in Frankfurt sehr selten, und, wo es durchaus nicht zu vermeiden war, mit äußerster Vorsicht gebraucht. Der ehrliche Scharfrichter blieb deshalb bei gutem Gewissen in Amt und Würden, und versah seinen Dienst bis in's späteste Alter.

Tagesgeschichte.

Sachsen. Die Prinzessin Margaretha hat an den vormaligen treuen Begleiter des verstorbenen Königs, Frühmesser Moriggl in Zirl, welcher Ihre k. Hoh. zu ihrer Verlobung beglückwünscht hatte, ein Dankfagungsschreiben gerichtet, worin sie ihre Freude ausspricht, „das schöne Tyrol mit seinem treuen frommen Volke fortan ihre Heimath nennen zu können.“

Am 9. August fanden in der katholischen Kirche Dresdens feierliche Exequien zur Erinnerung an den Tod des verstorbenen Königs statt.

Wie wir hören, ist die Gruft des verstorbenen Königs Friedrich August auch an dem diesjährigen Todestage wieder von denjenigen Frauen, welche der Milde dieses Herrschers die Begnadigung ihrer Män-

ner und sonstigen Verwandten zu danken haben, mit Kränzen und Blumen geschmückt worden.

Die nächsten Tage werden viele fromme Männer nach Dresden führen. Es feiern nämlich am 12. Aug. die sächsische Hauptbibelgesellschaft und am 13. der sächsische Hauptmissionsverein ihre Jahresfeste in dastiger Frauenkirche. Am 12. wird der s. B. vielgenannte Pastor M. Siedel aus Tharand und am 13. der Sup. D. Pasig aus Pegau predigen.

Am 11. August Abends starb hier der in weiteren Kreisen wohlbekannte ehemalige Oberleutnant der Artillerie, Hugo v. Bose, ausgezeichnet durch seinen wissenschaftlichen Sinn, unermüdelichen Sammelfleiß und unausgesetzte Sorge für seine Familie. Seine geographischen, topographischen, chartographischen und statistischen Arbeiten sind ein bleibendes Denkmal von des Verstorbenen ehrenhafter Thätigkeit.

Auf der sächsisch-böhmischen Staatsseisenbahn wurde am 9. August nach Ankunft des Wiener Nachtzuges beim Bahnhäuschen Nr. 8 der Leichnam eines Mannes aufgefunden, dem der Kopf vom Rumpfe getrennt war. Allem Vermuthen nach hatte der Mann den Tod gesucht und sich zu diesem Zwecke bei Ankunft des Zuges freiwillig mit dem Kopfe auf die Schienen der Bahn gelegt. Nach der bei ihm gefundenen Karte war es ein hier wegen tadelnswerther Aufführung entlassener Decorationsmalergehülfe, aus der Gegend bei Hamburg gebürtig.

Am 5. August Nachmittag ist der bei der sächs.-baier.-Eisenbahn beschäftigte Handarbeiter Wild aus Steinpleiß auf Lichtentanner Flur von einem Zuge überfahren worden und hat dabei sofort seinen Tod gefunden. Das Unglück soll sich dem Vernehmen nach so zugetragen haben: Wild hätte seine Schaufel auf den Schienen liegen gehabt und als er solche beim Herrannahen des Zuges habe eilig wegnehmen wollen, sei er von der Locomotive noch erfasst worden und hingefallen. Dadurch sei er nun unter den Zug gekommen, gegen 60 Ellen mit fortgerissen und verstümmelt worden.

In dem Dorfe Reuth bei Reichenbach spielte am 9. August ein Knabe von 5 Jahren mit einem Stückchen Drath. Durch irgend einen unglücklichen Zufall fällt das Kind und stößt sich das Eisen durch das Auge dermaßen in den Kopf, daß nach Verlauf einiger Stunden der Tod erfolgte.

Schneeberg. Vergangene Mittwoch Vormittag brannte in Bernsbach das Haus des Schmiedemeisters Löttsch nebst Nachbarhaus und Scheune und Schuppen nieder. Im Nachbarhause gingen einem Auszügler zugleich über 400 Thlr. in Cassenbilletts und Silber verloren. Das geschmolzene Metall ward in der Asche gefunden. Und in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag brannte in Schlema die Mahl- und Schneidemühle des Gutsbesizers Mehlhorn gänzlich zu Asche; über 100 Scheffel Getreide, Mehl und gebackenes Brod gingen mit verloren.

In Wolkenstein schlug bei dem Gewitter am

11. August der Blitz in einen Schornstein eines Hauses, zündete auf kurze Zeit und zerstörte den Kachelofen in der Stube. Auch im dastigen Schlosse soll der Blitz eingeschlagen haben, ohne jedoch zu zünden. In Gehringwalde dagegen hat er einen Mann erschlagen und zwei betäubt.

Den in Schöneck am 9. Mai Abgebrannten sind nun die neuen Baustellen angewiesen worden.

Aus Baugen berichtet man vom 6. Aug: Die Kornerte in unserer Gegend ist, vom schönsten Wetter begünstigt, in vollem Gange und eine so gesegnete, daß durchschnittlich ein zwölfacher Ertrag angenommen werden kann. Die Kornpreise sind daher auch binnen 14 Tagen von 7½ Thlr. und 6½ Thlr. auf 4½ Thlr. und 3½ Thlr. gefallen. Frischer Muth belebt wieder die bangen Gemüther und froh sieht Alles der Zukunft entgegen. — Zu Schöps (in der preuß. Lausitz) hat man vor Kurzem wieder einen Falschmünzer entdeckt und festgenommen, welcher sächsische Silberscheidemünze, aber höchst ungeschickt, nachgemacht hatte.

Preußen. In Danzig ist die Gesellenkassen-Angelegenheit erledigt. Der Magistrat hat sich mit der Regierungs-Verfügung einverstanden erklärt und die Innungen werden ihre Kassen zu eigener Verwaltung zurück erhalten.

Unter der Firma „Magdeburger Brodfabrik“ hat sich in Magdeburg eine Gesellschaft mit einem Capitale von 100,000 Thlrn. in Antheilen à 200 Thlr. gebildet. Zweck ist die fabrikmäßige Herstellung eines guten, reinen und nahrhaften Brodes.

Oesterreich. Die Militär-Zeitung meldet: Die Publication eines neuen Recrutirungsgesetzes steht bevor. Nach demselben wird die Dienstzeit des Soldaten auf fünf Jahre herabgesetzt, da in dem seinem Wortlaute nach auf acht Jahre bestimmten Zeitraum des Dienstes Beurlaubungen einbegriffen sind, die drei Jahre ausfüllen dürfen. Den Grundsatz allgemeiner Wehrpflicht bringt das Gesetz nicht zur Geltung, da zahlreiche Befreiungen vom Dienste, namentlich für die Studirenden der Medicin, der Theologie, des Lehramtes und alle Staatsbeamten estgehalten werden. Die Reservepflichtigkeit der aus der Armee Ausgetretenen dauert noch zwei Jahre fort. Das für die Aushebung bestimmte Alter liegt zwischen dem 20. und 25. Lebensjahre. Als eine Bestimmung des neuen Gesetzes verdient hervorgehoben zu werden, daß das bisherige Loskaufen der Ausgehobenen nicht mehr zulässig sein soll. Manchen Nichtösterreicher mag es befremden, daß die Dienstzeit nicht auf eine noch kürzere Frist ermäßigt worden ist. Wer aber weiß, wie tief der allgemeine Bildungsgrad in den unteren Volksschichten einiger Kronländer ist, wie langsam daher das Einexerciren bei den meisten Recruten vor sich geht (die vielsprachlichen Verhältnisse des Kaiserstaates bei dem durchgehends deutschen Commando sind hier auch in Betracht zu ziehen), dem wird eine Dienstzeit von fünf Jahren für die Heran-

Bildung einer tüchtigen Armee in Oesterreich nicht zu lange erscheinen.

Zu Reichenberg in Böhmen hat am Sonntag den 3. August die feierliche Einweihung des von der evangelischen Gemeinde eingerichteten neuen Betsaales stattgefunden, in welchem nun — nach endlich erlangter Genehmigung aus Wien — regelmäßig jeden dritten Sonntag evangelischer Gottesdienst gehalten werden wird. Nicht nur viele katholische Einwohner Reichenbergs, sondern auch die kaiserlichen und städtischen Behörden der Stadt wohnten der Feier bei und bekundeten dadurch ihre freudige Theilnahme an der Errungenschaft der evangelischen Gemeinde.

Von Wien aus sollen an Rußland sehr energische Vorstellungen wegen Besetzung der Schlangeninseln ergangen sein, und hofft man, Rußland werde die diesfällige Maßregel zurücknehmen, um eine Perspektive auf erneute europäische Mißhelligkeiten zu verschließen.

In Mähren circulirt Kupfergeld in solchen Massen, daß die Olmüzer Handelskammer die Bitte stellte, daß die Sammlungs-Cassen das in großen Quantitäten coursirende Kupfergeld annehmen und dessen Weiterbeförderung nach Wien bewerkstelligen möchten, da z. B. die Materialwaarenhändler nicht selten 1000 fl. an Kupfergeld vorräthig haben und dasselbe nicht verwenden können, indem weder Geschäftsleute noch öffentliche Cassen größere Zahlungen annehmen.

Das Tabaksmonopol wächst von Jahr zu Jahr in einer immer bedeutenderen Weise, der Art, daß für das laufende Jahr ein Reingewinn von 23½ Millionen Gulden erwartet werden konnte.

In Ungarn, wo jetzt häufig Brandstiftungen vorgekommen sind, verhaftete man neulich einen Bettler, der stets die stattgehabten Brände prophezeit hatte, als verdächtig den letzten Brand verursacht zu haben. Die erbitterte Menge fiel jedoch über den Wagen her, worin der Bettler transportirt wurde, und er wurde ein Opfer der Volkswuth. (Also Lynchjustiz!)

In Hamburg ist am 5. Aug. endlich aus Wien die authentische Nachricht eingetroffen, daß der Kaiser von Oesterreich den hiesigen Bürger und Schneidermeister Ignaz Ruscsák, einen gebornen Ungar (der mehreren seiner Landleute, als sie bei der bekannten Gelegenheit hier in Garnison lagen, zur Flucht verholfen haben sollte und deshalb festgenommen und zu 18jähriger Schanzarbeit verurtheilt worden war), vollständig begnadigt hat. (Die „Wiener Z.“ enthält bereits die Bestätigung.) Zuerst saß er in Wien, den übrigen Theil seiner 4¾ Jahre währenden Haft in den Kaffematten zu Olmütz. Seine Frau, geb. Lejewitz, hat in ihren unendlichen Bemühungen, ihrem Mann die Freiheit zu erwirken — sie war u. A. selbst in Wien beim Kaiser — einen wahrhaft heroischen Sinn und eine seltene Ausdauer bewährt.

Die auf Vereinigung Italiens hinstrebende Partei hat ein neues Mittel erfunden, die Gemüther nicht zur Ruhe kommen zu lassen, den Haß gegen

die Deutschen immer aufs neue anzufachen. Es sollen aus freiwilligen Beiträgen, zu welchen ihre in Sardinien erscheinenden Blätter jeden Italiener auffordern, hundert Kanonen für Alessandria angeschafft werden, um diese Festung zu einem Bollwerk des großen einigen Italiens wider deutsche Tyrannei zu machen. Die Sammlungen sind in vollem Gange; der Stadtrath von Turin hat am 2. August zu diesem Zweck 2000 Franken ausgeworfen.

Schweiz. Nach der „St. Galler Zeitung“ fangen Katholiken und Protestanten in mehreren Gemeinden an, sich über Dinge zu verständigen, die beiden gleich nahe gehen. So haben die Kappeler einen paritätischen Schulfond, aus welchem der katholische und der reformirte Lehrer bezahlt wird. In Lütisburg zieht ein paritätischer Messner die Glocken, sowohl wenn sie katholisch, als wenn sie reformirt läuten sollen. Die Rogelsberger Evangelischen und Katholischen haben eine gemeinsame Orgel und einen gemeinsamen Organisten, der den Dienst bei der Messe und beim Choral versteht. Geld und Musik sind so paritätisch, wie Luft und Licht.

Frankreich. Der Kaiser ist am 3. August wieder in Paris eingetroffen. An demselben Tage langte auch der Marschall Belissier in Paris an. In Marseille wurde ihm, als er an das Land gestiegen, ein Schreiben des Kaisers überreicht, in welchem er zum Herzog ernannt wird.

Man ist in Paris sehr indignirt über das Verhalten Rußlands im Orient, um so mehr, als die fluchtähnliche Räumung der Türkei und der Krimm Seiten der Allirten Rußland all' sein früheres Uebergewicht im Orient wiedergegeben hat. Man fängt daher auch hier an, den übereilten Frieden zu bedauern und wird, wenn Rußland nicht nachgiebt, sehr ernstlich auftreten.

Spanien. Der Herzog von Alba ist, statt des Marquis von Perales, der den Posten ablehnte, zum ersten Bürgermeister von Madrid ernannt worden. Der Kaiser Napoleon hat also jetzt einen Bürgermeister zum Schwager. Die Entwaffnung der Milizen zu Saragossa, Huesca, Alcaniz, Almanca und in anderen Städten Aragoniens ist bereits beendigt. Wie es zu vermuthen war, wurde Espartero zu einer Abschiedsaudienz von der Königin zugelassen. Noch einmal sprach die Monarchin „dem langjährigen Freunde“ ihren Dank für die geleisteten Dienste aus; dann wurde der Herzog in Gnaden entlassen.

Die Militärbehörde zu Barcelona hat 20 Todesurtheile gesprochen und vollzogen, sowie 12 Personen zu Zwangsarbeit verurtheilt; 17 der Hingerichteten hatten sieben von ihnen am 19. Juli gefangen genommene Officiere der Besatzung, nachdem sie ihnen die Uniform ausgezogen, an den Balconen der Häuser aufgeknyft.

Rußland. Auf allerhöchsten Befehl ist eine Commission eingesetzt, um den Wiederaufbau der Stadt Sebastopol auf Staatskosten nach einem neuen, in

St. Petersburg entworfenen Pläne zu leiten. An der Stelle, wo die denkwürdigen sechs Bastionen der äußeren Vertheidigungslinie errichtet waren und wo Tausende der unerschrockensten Helden einen rühmlichen Tod gefunden, werden Hospitäler und Versorgungshäuser für Invaliden der letzten Jahre erbaut. Die Communication zwischen der Nord- und Südseite wird durch eine großartige Kettenbrücke über die Bucht, zwischen den ehemaligen Forts St. Nicolaus und St. Michael unterhalten werden. In der Matrosenvorstadt sollen an der Stelle der früher gestandenen zahllosen kleinen Hütten große, symmetrisch gebaute Häuser errichtet und zu 3 pCt. der Kosten an die Familien der Matrosen und Landsoldaten vermietet werden, unbeschadet des Ersatzes, den ihnen die Krone für ihre erlittenen Verluste an Eigenthum angedeihen läßt.

Die Kaiserkrönung zu Moskau ist um 8 Tage aufgeschoben worden, findet demnach am 7. September, der feierliche Einzug des Kaisers in Moskau am 25. August statt.

Aus Warschau schreibt man, daß vor einigen Tagen der Professor D. Ernst Stöckhardt zu Chemnitz, Redacteur der „Zeitschrift für deutsche Landwirthe,“ dort angekommen war, um sich von da nach den Gütern Rudzienice, im Kreise Radzyn, zu begeben und, einer an ihn ergangenen Einladung folgend, bei landwirtschaftlichen Verbesserungen, welche daselbst beabsichtigt werden, mit seinem Rath behilflich zu sein.

Türkei. Aus Konstantinopel wird vom 1. Aug. gemeldet, daß das englische Geschwader unter Sir Houston Stewart nach dem schwarzen Meere abgegangen ist und dort bleiben wird, bis Rußland die Stipulationen des Friedens erfüllt hat. Ein sardinischer Officier hat sogar berichtet, daß Rußland die Garnison von Kars abermals um 6000 Mann vermehrt und dadurch auf die Stärke von 18,000 Mann gebracht, auch die Herstellung einiger Festungswerke in Angriff genommen habe.

Die Räumung der Türkei Seiten der Westmächte wird am 15. August beendet worden sein.

Nachrichten aus Salonichi berichten über einen daselbst stattgehabten Brand folgendes Nähere: Während ein heftiger Nordwind in einen förmlichen Sturm umschlug, brach im Quartier der Franken am 11. Juli gegen 9 Uhr Abends Feuer aus, welches, von heftigem Winde genährt, gar bald das Pulvermagazin eines griechischen Kaufmanns erreichte, wo 58 Fässer, mit Pulver gefüllt, davon ergriffen wurden. Es erfolgte daraus eine so heftige Explosion, daß die brennenden Hölzer und Balken bis nach dem Hafen geschleudert wurden und eine Menge Häuser, in ihren Grundvesten erschüttert, zusammenfielen. Die Schiffe im Hafen flohen ungeachtet des heftigen Sturms in die weite See, nachdem eins derselben schon im Brand gerathen war. Von der ganzen Stadt steht kaum noch der dritte Theil. Unter den Trümmern der niedergestürzten Häuser fanden viele

Unglückliche ihr Grab. Der Pascha will, daß ihm der griechische Kaufmann, welcher die 58 Fässer mit Pulver in einem hölzernen Magazin aufbewahrt hatte, todt oder lebendig gebracht werde. — Es sollen nicht weniger als 200 Menschen ums Leben gekommen und 600 verletzt worden sein.

Vermischtes.

In der neuesten Zeit kommen im Großherzogthum Baden immer mehr Fälle vor, daß Katholiken aus der katholischen Kirche zur evangelischen übertreten. Namentlich ist dieses in dem Bezirksamte Neckarbischofsheim vorgekommen, wo dieses sowohl mehrere Einzelne gethan haben, als auch ganze Familien. Die Uebergetretenen gehören zum Theil den höheren Ständen an.

Im Monat Juli haben an der englischen Küste 104 und in den ersten 7 Monaten des Jahres 1041 Fahrzeuge Schiffbruch gelitten. Am größten war die Zahl im Monat Januar, wo sie sich auf 265 belief.

Es geht die traurige Nachricht ein, daß am 8. Aug. in der Stadt Lobenstein, vom Blitze entzündet, das Hospital und 24 Scheunen total niedergebrannt sind. Den beim Schleizer Brande verursachten Schaden an Gebäuden und Mobilien schätzt man annähernd auf gegen 500,000 Thlr.

Kirchliche Nachrichten.

Den XIII. Sonntag post Trinitatis.

Vormittagspredigt $\frac{1}{2}9$ Uhr: (Sr. Past. Rühle.) über Luc. 15, 11—32.

Nachmittagspredigt $\frac{1}{2}1$ Uhr: Sr. Cand. Beck über Luc. 13, 18—21.

Dienstag den 19. August $\frac{1}{2}9$ Uhr: Beicht- und Abendmahlsgottesdienst. (Sr. Pastor Rühle.)

Getaufte: Mstr. J. P. Schüge's, B. u. Web., S. — F. W. Lehmann's, Rattundr. u. C., T. — K. G. Weber's, Rattundr. u. C., T. — Mstr. A. H. Höfer's, B. u. Web., S. — Mstr. Chr. F. Drescher's, B. u. Web., T. — K. G. Hoffmann's, B. u. Handarb., S. — Der A. T. Findeisen in Gornau T.

Getraute: Herr D. G. Dehme, B. u. Seifens. hier, Igges., mit Igfr. Chr. N. Stühner aus Gefau. — Mstr. K. G. F. Schmidt, B. u. Tuchm. hier, Igges., mit Igfr. A. L. Nößler hier. — Mstr. F. J. Kahle, B. u. Strypfw. in Chemnitz, mit Chr. W. Winkler aus Gornau.

Beerdigte: Mstr. K. L. Mauerberger's, B. u. Web., einz. S., 12 T.; Chor. — Mstr. F. A. Neuhahn's, B. u. Seil., j. T., 14 W.; Chor. — Mstr. K. F. N. Göge's, B. u. Web., einz. T., 3 W.; Chor. — Mstr. J. G. E. Klemm's, B. u. Schneid., j. T., 12 W.; Chor. — Mstr. F. E. Müller's, B. u. Strypfw., einz. S., 21 W.; Chor. — Mstr. K. F. W. Groschopp's, Hausbes. u. Tischl. in Wischdorf, einz. S., 10 W. 4 T.; Chor.

B e k a n n t m a c h u n g.

Einhundert Thaler liegen bei hiesiger Armencaſſe gegen hinlängliche hypothekariſche Sicherheit und 5 pro Cent jährliche Verzinsung zum Ausleihen bereit.

Zſchopau, den 14. Auguſt 1856.

Der Rath allda.

Ferdinand Kunze, ſtellv. Brgrmſtr.

B e k a n n t m a c h u n g.

Zu Verhütung der von tollen Hunden zu beſorgenden Gefahr wird das hieſige Publikum hiermit zur genauen und ſorgfältigen Beobachtung der Hunde aufgefordert und wird mit Bezug auf das Mandat vom 2. April 1796 hierdurch zugleich zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der dort angeordnete ſogenannte Hundeschlag in hieſiger Stadt vorgenommen werden ſoll und wir daher den Scharfrichterei-Inhaber Herrn Lindner angewieſen haben, vom 9. d. Mts. an alle Hunde, welche frei herumlaufen, wegzufangen. Die Eigenthümer ſolcher eingefangenen Hunde haben dieſelben, vorausgeſetzt, daß die Hunde geſund, und auch nur innerhalb der nächſten 72 Stunden, gegen ein Fanggeld von 10 Mgr. und 1 Mgr. Futtergeld für 24 Stunden oder kürzere Zeit in der Scharfrichterei einzulöſen. Diejenigen Hunde, welche binnen 72 Stunden von dem Einfangen an nicht eingelöſt worden ſind, iſt der Scharfrichter berechtigt und verpflichtet, ohne Weiteres zu tödten, auch wenn ſich der betreffende Eigenthümer gemeldet haben ſollte.

Zſchopau, den 7. Auguſt 1856.

Der Rath allda.

Ferdinand Kunze, ſtellv. Brgrmſtr.

B e k a n n t m a c h u n g.

Es iſt mehrfach Beſchwerde darüber laut geworden, daß Perſonen unbefugter Weiſe auf den Feldern und Fluren einhergehen und nicht nur Schaden an den Feldfrüchten angerichtet, ſondern ſogar auch Diebereien an denſelben verübt haben.

Es wird dieſes Ungebührniß hiermit ernſtlich unterſagt und haben die angeſtellten Flur- und Feldwächter zugleich Anweiſung erhalten, ein ſtrenges Augenmerk darauf zu haben und nach Befinden dergleichen Perſonen von den Feldern weg zu weiſen und wenn ſie dem nicht ſofort Folge leiſten, ſie anzuhalten und auf's Rathhaus zu bringen.

Zſchopau, den 31. Juli 1856.

Der Rath allda.

Ferdinand Kunze, ſtellv. Brgrmſtr.

E d i c t a l l a d u n g.

Von dem unterzeichneten Königlichem Gerichte iſt zu Ermittlung der unbekanntem Erben und Legatäre des am 2. Mai 1847 verſtorbenen Strumpfwirkermeiſter Christian Traugott Deſterreich und deſſen am 12. Februar 1853 verſtorbener Wittwe, Christiane Eleonore Deſterreich, geb. Wagner, beiderſeits in Zſchopau, auf Antrag Betheiligter beſchloſſen worden, Edictalien nach Maasgabe des Mandats vom 13. Novbr. 1779 zu erlaſſen.

Es werden daher alle Diejenigen, welche an den beiderſeitigen Deſterreich'schen Nachlaß als Erbe, Legatäre oder ſonſt aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen, unter den unten näher angegebenen Verwarnungen andurch öffentlich vorgeladen,

den 10. November 1856,

welcher zum Anmeldungstermin angeſetzt worden, des Vormittags zu rechter früher Gerichtszeit in Perſon oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte, welche von Ausländern bei 5 Thlr. — = — = Strafe am hieſigen Orte zu beſtellen und mit gerichtlich anerkannter Vollmacht zu verſehen ſind, auch beziehentlich mit den Ehemännern zu erſcheinen, ihre Ansprüche anzumelden und zu beſcheinigen, hierüber mit dem beſtellten Nachlaßvertreter, ſowie der Priorität halber unter ſich, zu verfahren, binnen 3 Wochen zu beſchließen und ſodann

den 6. December 1856

der Introtulation der Acten und

den 30. December 1856

der Publication eines Erkenntnisses, welches rücksichtlich der Ausbleibenden des Mittags 12 Uhr für publicirt erachtet werden wird, sich zu gewärtigen.

Diejenigen der als Erben oder Legatäre Betheiligten, welche in dem anberaumten Anmeldestermine nicht erscheinen, oder im Falle des Erscheinens ihre Ansprüche nicht oder nicht gehörig anbringen und bescheinigen, werden für ausgeschlossen und, bei Verlust der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, ihrer Ansprüche für verlustig erachtet, der Oesterreich'sche Nachlaß aber wird den sich anmeldenden Erben und Legatoren zugesprochen werden.

Bschopau, den 10. Juni 1856. Das Königliche Gericht daselbst.

Franz.

Richter, Act.

Freiwillige Subhastation.

Das zu dem Nachlasse weil. David Ferdinand Morgensterns in Schlößchen-Porschendorf gehörige, daselbst Nr. 28 des Brandversicherungs-Catasters gelegene Hausgrundstück sammt Garten und Feld, Folio 24 des Grund- und Hypothekenbuchs für Schlößchen-Porschendorf eingetragen, welches Grundstück ohne Rücksicht auf die Abgaben auf 813 Thlr. 25 Ngr. — Pf. gerichtlich gewürdert worden ist, soll

den 30. August 1856

der Erbtheilung halber an hiesiger Königlicher Gerichtsstelle freiwillig versteigert werden, was unter Hinweisung auf das an Gerichtsstelle und in der Frißsche'schen Schenk-wirthschaft zu Schlößchen-Porschendorf aushängende, mit der näheren Beschreibung des Grundstücks, den Subhastationsbedingungen und Abgabenverzeichnis versehene Subhastationspatent andurch bekannt gemacht wird.

Bschopau, den 21. Juni 1856. Das Königliche Gericht daselbst.

Franz.

Richter, Act.

Torf- und Gebäude-Verkauf.

Nachdem die gänzliche Einstellung der Torfstreicherei auf der Stengelhaide bei Kühnhaide beschlossen worden ist, sollen die dortigen Wohnungs- und Betriebsgebäude abgebrochen und nebst den vorhandenen Geräthschaften meistbietend verkauft werden. Da nun aber zunächst der noch vorrathige Streichtorf verkauft werden muß, so ist die Ermäßigung des zeitherigen Verkaufspreises von —= 20 ngr. —= auf:

—= 17 ngr. 5 pf. pro Tausend

genehmiget worden und soll derselbe dafür so bald als möglich, im Ganzen oder Einzelnen, verkauft werden.

Indem dies hiermit bekannt gemacht wird, werden Torf-Consumenten nicht nur zugleich zur Abnahme aufgefordert, sondern auch Kauflustige für die Gebäude und Geräthschaften eingeladen, sich dieselben zu besehen, da in Kurzem deren Abbruch erfolgen und wegen des Verkaufs ein Termin angesetzt werden wird.

Forstverwaltungsamt Wolkenstein, am 4. August 1856.

Schulze.

Meinicke.

Verkauf. Indem ich nicht die Mittel besitze, mein Wohnhaus wieder aufbauen zu können, sehe ich mich genöthiget, die Brandstelle, welche an einer schönen Lage sich befindet, nebst dem Communsfeldtheilstück baldigst zu verkaufen und können darauf Reflectirende das Weitere bei mir erfahren.

C. Heinr. Valentin, Webermstr.

Bekanntmachung.

Nachdem das Directorium der landständischen Bank zu Baugen mit Genehmigung des Königl. Hohen Ministerium der Justiz und unter Zustimmung des Herrn Justitiar Franz mir die Vermittelung der Darlehnsgesuche bei gedachter Bank für den Gerichtsbezirk des Königl. Gerichts zu Zschopau übertragen hat, so bringe ich, solches mit der Erklärung zur öffentlichen Kenntniß, daß für die von mir effectuirtten Darlehne, außer den baaren Verlägen, keinerlei Spesen oder Unkosten werden berechnet werden.

Zschopau, am 6. August 1856.

Robert Rirsch,
Grund- und Hypothekenbuchführer.

Auction.

Nächsten Sonnabend, als den 16. August a. o., Nachmittags 5 Uhr soll die zur Mühle in Zschopenthal gehörige Ernte, wie schon bekannt ist, gegen sogleich baare Zahlung öffentlich versteigert werden. Der Sammelplatz ist in der Erler'schen Schankwirthschaft.

H. Fischer.

Ergebene Nachricht.

Von den wiederum so schnell vergriffenen

Dr. Koch'schen Kräuter-Bonbons

trafen neuerdings größere Partien in bekannter Güte bei mir ein, die ich zu geneigter weiterer Abnahme = unter Garantie der Echtheit = in Originalschachteln zu 5 und 10 Ngr. bestens empfehle. Zschopau.

Aug. Bäß.



Forellen und Barben werden im Bade jeden Tag verspeist und verkauft.

Eduard Weißbach.

Neue Weißbieren

und Schrotbier verkauft Glaser Tennler am Neuen Thor.

Verloren wurde am vergangenen Sonnabend in Zschopau oder auf dem Wege von Zschopau bis zum Eichhörnchen eine kleine hölzerne Schachtel mit einem werthvollen Armband. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen eine angemessene Belohnung in der Expedition d. Blattes abzugeben.

Gesangverein. Montag auf's Bergschlößchen.

Zur Tanzmusik auf dem Schießhause Sonntag den 17. August ladet ein Ublig.

Das Sonntagsbacken haben: Mstr. Wagner,
Mstr. Arnold an der Brücke und
Mstr. Schmidt am Chemn. Thore.

Schlacht-Anzeige.

Joh. Gottlob Uhlmann v. d. Chemn. Thor	} Ochsenfleisch.	Johann Karl Uhlmann in der Zschopense	} Kuhfleisch.
Friedr. Ed. Gärtner am Markte		Joh. Friedr. Günther an der langen Gasse	
Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus	} Kuhfleisch.	K. Aug. Uhlmann jens. der Brücke	} Kuhfleisch.
Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse		Ehr. Gottl. Uhlmann in der Zschopense	
K. Friedr. Buchheim in der neuen Gasse	} Kuhfleisch.	Wilhelm Heinrich Röber an der Bach	} Kuhfleisch.
Friedr. Wilh. Röber am Weißbacher Berg		Ch. Heinr. Uhlmann a. d. Hermersd. Gasse	

Zschopau, den 14. August 1856. Der Rath allda.

Chemniger Getreidepreise vom 13. August.

Weizen	7 — — bis	7 20 —	Gewicht	170—180 Pfd.	Gerste	3 25 — bis	4 10 —	Gewicht	140—150 Pfd.
Korn	4 20 — =	5 10 —	=	160—170 =	Hafer	2 12 — =	2 18 —	=	96—104 =

Redacteur und Verleger: A. Schöne in Zschopau. — Druck und Papier von A. Engelmann in Marienberg.

zu D
Die
Eine erz
Bru
Marktd
labunge
waren,
kommen
Mutter
Goldsch
fragte
Brunhi
weist,
heute r
Dir no
nin zu
absteigt
„H
sollen
Baroni
„Ja
speisen.
„A
und fer
heitert
Bei
diesem
Schicht
zogen.
welche
dete sie
„denke
veranft
den g
unseres
gen sch
Dir m
mal: i
Frau
weist,
glüht,
im S
Frau
Glück
sie es
ihrer
Barré
len G
wenig
hierher

Extra-Beilage

zu Nr. 33 des Wochenblatts für Schopau und Umgegend.

Sonnabend, den 16. August 1856.

Die Fundgrube Vater Abraham.

Eine erzgebirgische Geschichte von Eilfried von Taura.

(Fortsetzung folgt.)

2.

Brunhild fand ihren Vater wirklich bei dem Markscheider. Sie theilte ihm mit, welche Einladungen an ihn und die Seinigen ergangen waren, und bat ihn, augenblicklich mit ihr zu kommen. Er ging mit ihr. „Wo ist denn die Mutter?“ fragte er vor der Thür. — „Bei dem Goldschmied,“ antwortete sie. „Schon wieder?“ fragte er trübe. „Sei nur nicht böß,“ sagte Brunhild, „ich wollte es nicht haben; aber Du weißt, wie die Mutter ist, und vielleicht hat sie heute nicht ganz und gar Unrecht, — ich habe Dir noch nicht gesagt, — daß die Frau Baronin zum Besuch hierher kommt und bei Neuhoffs absteigt.“

„Heute?“ fragte der Schichtmeister; „und da sollen wir wohl am Abend in Gesellschaft der Baronin sein?“

„Ja und auch schon bei Landgrafs mit ihr speisen.“ —

„Also die Frau Baronin kommt? Sie will uns kennen lernen,“ sagte der Schichtmeister erheitert — „so komm denn!“

Bei dem Goldschmied angekommen und von diesem in sein Wohnzimmer geführt, wurde der Schichtmeister von seiner Frau auf die Seite gezogen. „Hast Du schon gehört, lieber Schatz, welche Ehre, welches Glück uns erwartet?“ redete sie ihn an. Und als er bejahte, sagte sie: „denke Dir, das ist Alles so von dem Baron veranstaltet; der liebe, goldne Mann erwartet den günstigsten Eindruck von der Begegnung unseres Kindes mit seiner Mutter und hofft morgen schon ihr Jawort zu erhalten; Du kannst Dir meine Seligkeit denken — Schatz, denk einmal: in einem Vierteljahr ist unser Kind vielleicht Frau Baronin — gnädige Frau! Aber Du weißt, man muß das Eisen schmieden, weil es glüht, und nur den Dummen kommt das Glück im Schlafe. Es versteht sich, daß wir vor der Frau Baronin anständig erscheinen müssen. Glücklicherweise sind unsere Mädchen, als hätten sie es geahnt, in den letzten Tagen fleißig hinter ihrer Garderobe her gewesen, und mein neues Barrékleid macht sich auch. Aber zu den vollen Gewändern gehört auch ein nobler Schmuck, wenigstens für Brunhild. Ich bin daher gleich hierher gegangen und habe uns einige sehr ein-

fache, aber noble Sachen ausgesucht; — Du weißt, ich verstehe mich auf dergleichen. — Aber denke Dir, der Goldschmied will uns nur auf einen Wechsel von Dir weitem Kredit geben. Vergebens tröstete ich ihn auf das nahe Ende meines Erbschaftsprozesses; er besteht auf dem Wechsel. Nun, Du weißt doch besser als er, wie es um den Proceß steht, daß wir ihn in erster Instanz gewonnen, und daß nach der Versicherung unseres Advokaten das Erkenntniß der zweiten Instanz bald erfolgen und unser Erbe in spätestens drei Monaten in unsern Händen sein muß. Du hast hoffentlich kein Bedenken gegen den Wechsel?“

„Allerdings, liebe Bertha, hab' ich das,“ erwiderte der Schichtmeister, „Alles, nur keinen Wechsel! Ich hoffe zwar auch, daß der Proceß bis dahin entschieden sein wird, aber es bleibt doch immer eine Möglichkeit, daß er sich noch sehr lange hinauszieht. Ich meine auch, der Schmuck sei nicht so nothwendig. —“

„Nicht nothwendig?“ fiel ihm die Frau in's Wort, und da der Goldschmied hinausgegangen war, so rief sie laut: „Brunhild! Klotilde! sagt, ob die Schmucksachen uns nicht nöthig sind, um vor der Frau Baronin zu bestehen!“

Brunhild sagte, sie wolle nichts bestimmen, aber so viel wisse sie, daß ihr Alexis nicht nach Schmuck bei ihr frage. — „Aber,“ fiel Klotilde ein, „die Frau Baronin ist eine Bankierstochter und diese Damen halten viel auf Gescheide. Die Frau Magisterin sagte, der erste Eindruck einer Begegnung entscheide oft über die ganze Zukunft, und ich möchte der geschmeideliebenden Baronin nicht allzueinfach vor die Augen kommen, wenn ich ihre Schwiegertochter werden wollte!“

„Aus Dir spricht Welt, Mädchen,“ rief die Mutter; „ja so ist es, wir müssen den ersten Eindruck wahren!“

Zögernd erklärte der Schichtmeister seine Bereitwilligkeit, den Schmuck gegen eine Obligation zu erstehen. „Ich zweifle nur, daß Herr Reichel darauf eingeht,“ bemerkte die Frau; „doch versuche Dein Glück. Komm mit in den Laden!“

Sie gingen hinaus. Der Goldschmied hatte die ausgewählten Gegenstände schon bereit gelegt. Die Frauen überließen sich mit Entzücken der Betrachtung dieser nothwendigen Entbehrlichkeiten, indes der Schichtmeister mit dem Goldschmied über die Art der Zahlungssicherstellung verhandelte. Herr Reichel wollte von der vorgeschlagenen Art nichts wissen; er bestand auf einem Wechsel nicht nur für die schon im Buch stehende,

sondern auch für die neue Schulb. Der Schichtmeister konnte sich zu dem Wechsel nicht entschließen, und der ganze Handel drohte, sich zu zerbrechen. Aber Töchter, die zur rechten Zeit behaute Wimpern zeigen, und Mütter, die im rechten Augenblick das Vaterherz zu packen verstehen, werden meist siegreich aus einem Angriffe auf väterliche Finanzstrupel hervorgehen. Klotilden, die als das leibhaftige Ebenbild der Mutter des Vaters Liebling war, perlten Tröpfchen über die rothigen Wangen, und sie ging mit dem Tuche vor den Augen in's Zimmer zurück. „Komm Brunhild!“ rief die Mutter zornig und zog sie jener nach. „Aber Bertha!“ sagte der Schichtmeister folgend; „sei nur nicht so böse! Ich kann doch nicht anders.“

Die Beleidigte wendete sich von ihm ab und rief ihren Töchtern zu: „Jetzt kommt, Kinder! Kommt gleich mit nach Haus? Es war sehr unrecht, Euch in Pension zu thun. — Euer Vater will, Ihr sollt Häusersweiber werden wie das Gänseblümchen, die Hedwig. Kommt! Ihr setzt keinen Fuß wieder in die Pension, und Du Brunhild, vergiffest Deinen Alexis! Vielleicht findet sich auch noch ein Steiger für Dich — armes — unglückliches — Kind —“ und ihre Stimme erstarb in Schluchzen.

Da brach dem Schichtmeister das Herz. Er fragte sich den Kopf — er besann sich — es galt, sich zur Zahlung von 400 Thalern nach Ablauf von drei Monaten verbindlich zu machen. — Die Erbschaft seiner Frau, so redete er sich in der Erregung des Herzens ein, die Erbschaft mußte bis dahin eingehen, und wenn nicht, so wäre darauf inzwischen schon ein Darlehn zu erlangen. — Er ging in den Laden zurück und unterzeichnete den schon ausgefüllten Wechsel. Seine Hand zitterte, aber doch war ihm leichter um's Herz, als er, den Kasten mit dem erstandenen Geschmeide in den Händen, zu seiner Frau trat.

Die vier Familienglieder verfügten sich nun zu der „Frau Magisterin“, bei welcher Brunhild und Klotilde sich jenen schimmernden Anstrich holten, der in gewissen Gesellschaftskreisen für die Blüthe der Erziehung gilt. Als sie nur wenig Minuten das Haus des Goldschmieds verlassen, trat bei diesem ein einzelner, auch bergmännischer Besuch ein. Ein langer, hagerer Graukopf mit den Abzeichen eines Grubensteigers. Sein gefurchtes Gesicht ließ ihn älter erscheinen, als er war. Sein Blick war nicht das helle, herzhafteste, wie es gewöhnlich aus der Knappen Mund ertönt, es klang hohl und traurig. Der Goldschmied führte ihn in ein kleines Bureau, das hinten an den Laden stieß. Der Steiger brachte aus seinem Kittel ein Päckchen in Papier, das der Goldschmied ihm hastig abnahm und mit

den Händen wog. „Es scheint leichtes Gut zu sein,“ sagte er. —

„Leicht?“ versetzte der Steiger; „ich wette, daß Sie noch nie schwereres Erz in den Händen gehabt; sehen Sie es nur erst an!“

Der Goldschmied entfernte das Papier und vergaß einen Augenblick den Kunstgriff des Bucherers, das zu kaufende Gut mit Oeringsschätzung zu betrachten.

„Wie viel haben Sie von dieser Art?“ fragte er.

„Zwei Centner,“ antwortete der Steiger mit einem tiefen Seufzer. —

„Freilich wenig,“ sagte der Goldschmied; „wird sich kaum des Schmelzens verlohnen.“

„So sprechen Sie immer,“ sagte der Steiger; „aber ich weiß so gut wie Sie, was in dem Erze steckt, und was sich herauszuschmelzen läßt.“

„Was verlangt Ihr für den Braß?“ fragte der Goldschmied wieder.

„Ich hoffe damit den Wechsel meines Sohnes gedeckt zu haben — sonst will ich weiter nichts — ich will froh sein, wenn ich diesen Stein vom Herzen habe.“

Der Goldschmied wollte den Werth des Erzes herabsetzen, so daß der Wechsel nicht damit gedeckt erschien, aber der Steiger bestand auf seiner Forderung, und zuletzt versprach der Goldschmied, den Wechsel auszuliefern, sobald er das Erz in Empfang nähme. Der Steiger wollte es in der zweitnächsten Nacht zum Theil bringen und verabschiedete sich. „Oh, mein Sohn! mein Sohn!“ murmelte er unter der Thür — „wenn Du wüßtest, wohin Dein Uebermuth Deinen alten Vater gebracht hat!“ Eine Thräne quoll aus seinem Auge — langsam stieg er die Stufen vor dem Laden hinab. Plötzlich fand er sich angeredet. Ausblickend sah er den Selbgießer Mickley vor sich stehen.

„Ihr auch noch in der Stadt?“ fragte dieser „und kommt vom Goldschmied?“ Der Steiger erschrak. „Ich war — ich hatte — mein Sohn schickte mich hierher“ — stotterte er.

„So?“ versetzte Mickley, „ist der Herr auch wieder einmal zu Plag? Er ist nun endlich einmal Doctor geworden und geht mit einer vornehmen Heirath um — he?“

„Wie er thut, ja; und da er so gut mit dem Herrn Obereinfahrer steht, so mag wohl was d'ran sein.“

„Ach ja, es ist ja die Schwester vom Herrn Baron, um die er freit; da gratulir' ich zur vornehmen Freundschaft, Alter!“

„Danke, Meister Mickley — eine brave bürgerliche Schwiegertochter wäre mir lieber.“

„Ihr seid ein braver Mann, Steiger,“ sagte der Selbgießer, ihm auf die Schulter klopfend, — „ich weiß, Ihr habt's nicht wie Eure Schicht-

meisterin darauf angelegt; in vornehme Freundschaft zu kommen. Hättet Ihr doch in Eurer Demuth Euren Sohn gar nicht studiren lassen; aber gute Freunde haben Euch überredet. Daß er nun aus der Art geschlagen, ist somit nicht Eure Schuld." —

"Dort kommt er gerade," sagte der Steiger, "dort aus dem Posthause; der Herr Obereinfahrer und eine Dame sind bei ihm — sie kommen hierher, wir wollen doch ein wenig auf die Seite gehen."

"Ei warum gar nicht! Es sind Menschen wie wir auch. — Ich möchte Euren Sohn 'mal in der Nähe sehen."

Jene Drei waren bald in die Nähe der Beiden gekommen; der Steiger salutirte seinem Vorgesetzten, der Bürger grüßte höflich; der Obereinfahrer erwiderte freundlich die Grüße, aber der Doktor, anscheinend in tiefem Gespräch mit der Dame, der eine Jose und ein Lakai mit Gepäck folgten, ging, ohne nur den Kopf nach seinem Vater zu wenden, stolz vorüber.

"War das Euer Sohn?" fragte der Selbgesieher nach einer Weile. Der Steiger bejahete mit einem Seufzer.

"Und er sah Euch nicht einmal an!" sagte jener, "und grüßte nicht einmal! Er verleugnet seinen Vater, er schämt sich seiner Herkunft! Armer, alter Mann!" —

Der ehrsame Bürger nahm Abschied von dem Greis, und dieser wankte dem Thore zu.

(Fortsetzung folgt.)

Eine californische Spielhölle.

(Von Fr. Gerstäcker.)

(Schluß.)

Der Spieler hatte indessen die Karten wieder aufgenommen und durchgemischt, und zeigte sie den jetzt in Menge Herandrängenden, um sie dann etwas schneller als vorher wieder durch einander zu mischen.

"Hier sind zehn Dollar auf das Aß da!" rief der Mann im schwarzen Frack plötzlich und setzte zwei Goldstücke vor die der Länge nach halb zusammengebogene Karte.

"Thut mir leid — nehme keinen Satz an unter fünfundzwanzig," sagte aber der Spieler ruhig.

"Fünfundzwanzig?" rief Der im schwarzen Frack, "das ist viel; — aber halt, nehmt die Karte nicht weg, ich halt' es. Donnerwetter," flüsterte er dann den neben ihm Stehenden zu, "ich weiß ganz genau, daß es die rechte Karte ist, und ich muß gewinnen."

"Ich weiß es auch — ich hab's auch gesehen," — riefen die Andern leise — "der Mensch muß verrückt sein."

"Wartet — paßt einmal auf, daß er die Karten nicht verwechselt," — rief Der im schwarzen Frack

jetzt im vollen Eifer — „hier ist das Geld — zwanzig, ein-, zwei-, dreiundzwanzig — nun? — keinen Dollar mehr? alle Wetter — ich glaube doch?“ Er befühlte sich umsonst alle Taschen, dreiundzwanzig Dollar waren sein letztes Capital, und er bat einen der ihm Nächststehenden, daß er ihm auf die paar Secunden die zwei Dollar borgen möchte. „Ja wohl, mit dem größten Vergnügen, sicherer war noch kein Geld angelegt.“

„Hier sind die fünfundzwanzig Dollar — das ist das Aß.“

„Dank Ihnen, Sir, für den Satz — wollen jetzt gleich nachsehen," — sagte der Spieler — „ich muß aufrichtig gestehen, ich weiß selber nicht mehr, wohin ich die Karte gethan habe — also diese?“

„Ja wohl die.“

„Wahrhaftig, das Aß," sagte der Spieler, sich verlegen das Kinn streichend — „hier — fünfundzwanzig Dollar waren es, nicht wahr?“

„Fünfundzwanzig — hier stehen sie noch.“

„Ja, 's ist in Ordnung," — sagte der Spieler kaltblütig — „kann es nicht ändern — das nächste Mal rathen Sie's vielleicht nicht. Also hier, Gentlemen, hier geht das Spiel von vorn an. Hier ist das Aß, und nun so, und so, und so und so. — Wer setzt?“

„Ich — ich!" riefen mehrere Stimmen.

„Nicht unter fünfundzwanzig Dollar.“

„Hier sind sie — hier sind noch fünfzig, auch auf die Karte," rief ein Dritter ganz im Eifer, während Der im schwarzen Frack die zwei Dollar mit den zwei Dollars Gewinn zurückerstattete — „das da ist das Aß und meinen Hals noch zu den fünfzig, wenn Ihr ihn haben wollt.“

„Danke, danke," sagte der Spieler lächelnd — „möchte meinen nicht dagegen setzen — also fünfundsiebzig auf die Karte; nicht mehr?“

„Nein; deckt nur auf, zum Henker — das Spiel spiel' ich die ganze Nacht mit.“

„Also diese Karte?“

„Die hier — nun?“

„Ist die Dame; diesmal haben Sie sich versehen, Gentlemen," — sagte der Mann mit einem förmlich süßen, mitleidigen Lächeln — „und ich habe die Karten doch so langsam umgelegt.“

„Der Teufel noch einmal!" — riefen die Sitzenden erschreckt, denn sie hatten an nichts weniger gedacht, als zu verlieren — „und das verdammte Aß steckt da?“

„Nächste Mal mehr Glück, Gentlemen, nächste Mal mehr," — lachte der Spieler mit seinem süßen, freundlich höflichen Lächeln — „hier gehen die Karten wieder — da das Aß, und nun da, und nun da — da — da — da — da — wer setzt, Gentlemen? Passen Sie genau auf — wissen Sie jetzt, wo das Aß ist? — Keiner wird es glauben, hier ist's in dieser Ecke.“

„Das habe ich gewußt — ich auch, bei Gott!“ schrieen Mehrere.

„Schade, daß Sie nicht darauf gewettet haben, Gentlemen,“ — lachte der Spieler — „sonderbar, daß die Menschen so leicht auf etwas schwören und so schwer auf das Nämliche wetten wollen. Hier gehen die Karten wieder, Gentlemen, going, going, going, going, going? — Hier ist das Aß, und nun wieder da, da, da, da, da! — Wer will setzen?“

„Ich — hier — da sind meine Fünfundzwanzig — und hier meine. Die Karte hier ist das Aß wenn sie's nicht ist, hat der Teufel die Hand im Spiele.“

„Wär' ein gefährlicher Compagnon, Gentlemen, also fünfzig Dollar gerade? wird mein Gewinn von vorher wohl wieder in die Brüche gehen. Diese Karte hier, sagen Sie?“

„Die Karte da, ja — die mittelste!“ riefen Mehrere.

„Das thut mir leid, Gentlemen,“ sagte der Spieler achselzuckend — „das hätt' ich Ihnen aber vorherfagen können, das ist die Zehn. Das Aß liegt hier!“

„Teufel!“ schrieen die Getäuschten, mit dem Fuße stampfend, während die Andern lachten.

Der Mann in dem schwarzen Frack war indeß von dem Tische fortgetreten; er hatte nicht wieder gesetzt und lieferte später das gewonnene Geld zur Theilung im Ganzen wieder an seinen „Compagnon“ ab.

Es war drei Uhr — fast alle Spieler hatten ihr Gold in Säcke gepackt und mit sich fortgetragen, um die Nacht mit geladener Waffe dabei zu liegen und den Schatz zu wahren. Die Lichter waren meist schon verlöscht — das Orchester hatte schon lange aufgehört zu spielen, und nur noch an einem Tische schienen die Spieler gezögert zu haben, noch hier und da einen der aus andern Häusern Zurückkehrenden heranzulocken und ihm die vielleicht anderswo gemachte Beute — ein keineswegs seltener Fall — wieder abzugeben. Hinter dem Tische stand der Eine von ihnen vor dem in einem starken Lederbeutel verwahrten Gelde; der Andere war seitwärts im Saale ein Stück vom Tische entfernt, um Etwas fortzutragen oder zu holen, als ein Mexicaner, ein kleiner brauner Bursche, der schon eine Weile in der Thür gestanden und hereingeschaut hatte, den Saal betrat, seine alte zerrissene Serape von den Schultern zog und neben die Thür legte und dann langsam durch den Saal ging. Der Spieler betrachtete ihn im Anfange aufmerksam, aber der Mann sah nicht aus, als ob er irgend Gold zu vergeben hätte; was er sonst wollte, kümmerte ihn nicht. Der Mexicaner kam den schmalen Gang herauf, der zum Tische führte, und bog etwas seitwärts ab, als ob er daran vorübergehen wollte. Der Spieler drehte ihm in diesem Augenblicke den Rücken zu, seinen eignen Mantel umzunehmen, als der Mexicaner, den Moment benutzend, mit einem Satz am Tische war, den Goldsack aufgriff und damit der Thür zusprang.

„Diebe — Diebe!“ schrie der andere Spieler, der es von weitem zu seinem Entsetzen sah, ohne, der vielen Tische und Stühle wegen, zuspringen zu

können. — „Diebe!“ — aber der Mexicaner war schon fast an der Thür, und einmal draußen in der dunkeln, vollkommen menschenleeren Straße, wäre eine Verfolgung unendlich schwer, wenn nicht ganz unmöglich gewesen.

Auf den Ruf fuhr der Mann hinter dem Tische rasch herum und sein erster Blick suchte das Gold — es war fort. Aber auch ihn hemmten die Stühle und Stände, und ohne weiter viel Zeit mit Rufen oder Nachsehen zu verlieren, riß er den immer bereiten Revolver aus der Brusttasche, zielte einen Moment vollkommen ruhig auf den flüchtigen Mexicaner und drückte ab.

Es bedurfte keines zweiten Schusses; mit dem Knall klirrte der schwere Sack auf den Boden nieder und mit einem Satz und Schrei war der Dieb zum Haus hinaus auf der Straße. Deutlich konnten sie die hochklingenden, flüchtigen Schritte in der andern Straße hören.

„Bahahaha!“ lachte der Spieler, der indessen über den Tisch gesprungen war und zu seinem Beutel trat, ihn vom Boden aufzuheben, „der Schuß kam zur rechten Zeit.“

„Hast Du ihn getroffen, Bill?“ rief der Andere.

„Weiß nicht; ich hoffe aber doch; ich kam gut ab.“

„Wollen einmal nachsehen, ob er geblutet hat.“

„Bah, was liegt d'ran?“ — sagte der Erste gleichgiltig. — „Hat er was gekriegt, werden sie ihn schon, wenn's hell wird, in der Straße finden — hast Du die Schlüssel, Jim?“

„Ja, hier — war doch eine grenzenlose Frechheit von dem Kerl; da liegt auch seine alte Serape.“

„Wirf sie hinaus — so, und nun komm. — Jeder versuch's auf seine Art, und wär' er gut weggekommen, hätt' er Recht gehabt. — So war's eine Dummheit.“

Und die Spieler, die Lekteln im Saale, schlossen die Thür ab und stiegen langsam hinauf in ihr Schlafzimmer, dem uneinträglichen Morgen ein paar Stunden abzugewinnen und dann zu neuer Thätigkeit bereit zu sein.

Manichfaltiges.

In vielen Werkstätten sind noch die mit Wasser gefüllten Glasugeln gewöhnlich, um besser dabei zu sehen. Das hierdurch erzeugte grelle Licht wirkt aber außerordentlich nachtheilig auf das Auge, und darum ist es zweckmäßiger, die Kugel mit einer gefärbten Flüssigkeit zu füllen. Am besten, ja für das Auge wohlthätig, wendet man dabei Grün an. Die hierzu passende Farbe läßt sich leicht gewinnen, wenn man ein Paar Kupferpfennige in einem offenen Glase und wegen der entstehenden schädlichen Dämpfe an freier Luft in ein Paar Loth Salpetersäure auflöst und dann so viel Wasser zugießt, als man zur Füllung der Kugel braucht. Diese Flüssigkeit zeichnet sich auch noch dadurch aus, daß sie nicht übelriechend wird, nichts absetzt, und daher nicht durch eine andere Füllung ersetzt zu werden braucht.